

In der Schweiz gilt das Normale als Kritik

*von Regula Stämpfli, copyright 14..02.2005**

„Man sagt so lange von einem Dinge, bis es geschieht.“ Deutsches Sprichwort

Die Schweizer Journalistenschule MAZ hat die politische Grundausbildung für angehende Medienschaffende obligatorisch erklärt. Das ist eine lobreiche Ausnahme im Politik-Bildungswüstenland Schweiz. Das ist aber oft auch Anlass zum Missfallen vieler von Staatskunde gequälten oder ignoranten Studenten, die weder der Politik noch der Geschichte etwas an Lust, Freude und Interesse abgewinnen können. Seit über 10 Jahren lautet deshalb eine der Standardantworten auf eine historische Frage beispielsweise nach dem Ersten Weltkrieg: „Dies war lange vor meiner Zeit“. Die gedächtnislose Gesellschaft, von Fernsehpopulismus auf Live-Fetischismus getrimmt, errötet dabei nicht einmal mehr. „Lass nicht zu, dass die Tapferen sterben“ geht mir als Dozentin in solchen Momenten immer wieder durch den Kopf und ich weiss, wie pathetisch ich dabei klinge. Trotzdem denke ich zwischendurch, wie bedauerlich es doch ist, dass die Schweizer Kinder in der Grundschule nie eine Kriegsgedenkstätte des Ersten oder des Zweiten Weltkrieges besuchen, keine Schweizer (Anti)Kriegslieder und –gedichte oder auch Aktivdienstverse hören müssen und bei Siegfried Sassoons wohl eher an ein Parfum statt an einen der grossen Weltkriegsdichter denken. „Die letzten Tage der Menschheit“ von Karl Kraus gehören, wenn überhaupt, wohl nur noch einer A-Maturklasse zum Stoff, und „Im Westen nichts Neues“ ist als langfädiger Schunke höchstens in der Filmversion verdaulich. Die Begriffe „Grenzbesetzung“, „Aktivdienst“, „Mobilisierung“ und „Landesverteidigung“ verkommen immer mehr zu inhaltsleeren Hüllen, die nur noch einer kleinen Elite Aha-Effekte bescheren.

Keine Brücke zwischen der Tiefe akademischer Schützengräben und erinnelter Geschichte

„Der Untergang“, ein in Hollywoodmanier personifizierter Schurken- und Führerfilm erinnert vielleicht am Rande an die europäischen Katastrophen. Doch selbst in dem prämierten deutschen Film mit Schweizer Schauspieler Gans gelingt es nicht, zu vermitteln. Eine Brücke zwischen den tiefen Schützengräben akademischer Spezialisierung und der Möglichkeit, Geschichte zu erzählen, sie ansatzweise zu verstehen und über sie nachzudenken, zu bauen. Die Zeitgleichmedien verkraften keine Länge, keine Erklärung und schon gar keine Bezüge. Alles muss so präsentiert, geschrieben, gehört werden als wäre es „das erste Mal“. Das historische Analphabetentum gedenkt, wenn es hochkommt, in 90 Sekunden-Berichten.

Auf diesem Hintergrund erstaunen die zahlreichen, oberflächlichen, kurzatmigen, in Stakkato vorgetragenen Statements zu Geschichte, Gedenken und symbolischen Erinnern eigentlich nicht. Sie sind nur ärgerlich, wenn die Verkürzungen auch politische Dimensionen haben: Wenn die daraus resultierende Politik in eine Freund-Feind-Schema-Perzeption ausufert, die einer liberalen Demokratie nicht ansteht. Oder wenn sie darin gipfelt, diplomatisch die Grabstätte eines Ex-Terroristen und Friedensnobelpreisträgers mit der Holocaust-Gedenkstätte gleichzusetzen. Quasi den Karfreitag auf einen Mittwoch fallen zu lassen. Doch: Geschichte heisst Differenzieren. Geschichte heisst Argumentieren. Geschichte heisst Erinnern.

Ein Husten verkommt zur medialen Lungenentzündung

Geschichte heisst aber nicht, die erlittenen historischen Verletzungen ständig vorzuzeigen, aufzukratzen und sie nicht vernarben zu lassen. Nehmen wir die Geschichte der Schweiz des Zweiten Weltkrieges. Sie ist mittlerweile derart verpolitisiert, dass selbst ein Husten darüber medial zur Lungenentzündung wird. Wer Israel Singers Rede im Rahmen der berührenden Gedenkfeier zur Befreiung des Konzentrationslagers von Auschwitz gehört hat wäre nicht sofort auf die Idee gekommen, Singers Nebenbemerkung zur verwerflichen Neutralität aller umliegenden Staaten zur Kernaussage seiner Ausführungen hochzustilisieren. Doch, wie bei Olympia immer nur die eigenen Medaillen erwähnt werden, fand auch Singers Satz in allen Schweizer Medien unter dem Titel „Kritik an der Schweiz“ Eingang. In klassischer

Schlagzeilhysterie machte er die Runde, Jean –François Bergier bezeichnete die Bemerkung als „Entgleisung“, Alfred Donath verlangte in seiner Funktion als Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes eine Entschuldigung. Die Zeitungen zogen mit Analysen nach und alles gipfelte in einem NZZ-Artikel von Prof. Dr. Thomas Maissen, welcher die Aussage Singers als „universalisierte Opferperspektive“ und als „nicht neuartig“ interpretiert, sondern als „typisch für Singer wie auch für weite amerikanische und jüdische Kreise“. Ebenso hätte Maissen schreiben können, dass die Reaktion der offiziellen Schweiz und des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes „nicht neuartig, sondern typisch für den Bundesrat wie auch für weite schweizerische Kreise“ ist. Nämlich voreilig, unreflektiert, und alles andere als angemessen distanziert.

„Die Verschwörung des jüdischen Weltkongress gegen die Schweiz“

Sogar eine Verschwörungstheorie des jüdischen Weltkongresses wurde konstruiert, da viele Kommentatoren den Anlass für Singers „Attacken“ in der Überprüfung der Konten der jüdischen Organisation, auf Initiative der Schweizer Juden hin, sahen. Und es geht weiter. In einem differenzierten und spannend geführten NZZamSonntag-Interview äussert sich Israel Singer zum Zusammenhang: „Die Schweiz war neutral. Sie beteiligte sich nicht am Krieg wie die anderen Ländern in Europa. Sie ist nicht gleichzusetzen mit den Tätern oder den Kollaborateuren. Aber auch die Schweiz hat eine Verantwortung.“ Dazu gibt er wichtige Beispiele, wie die Schweiz mit ihrem Vermächtnis, welches auch im Bergier-Bericht aufgearbeitet wird, pro-aktiv umgehen könnte. Wörtlich fasst der NZZ-Lead u.a. zusammen: „Jetzt räumt Singer ein, dass die Schweiz womöglich keine andere Wahl gehabt habe. Doch er hält an der Kritik fest, dass die Lehren aus der Geschichte noch nicht ins öffentliche Bewusstsein gedrungen seien.“

Was macht nun die Schweizer Tagesschau am selben Abend daraus? Schlagzeile: „Israel Singer hält an Kritik fest“. Mit den einleitenden Worten „Die Kontroverse geht weiter“ beschreibt der 2 Minuten 23 Sekunden Beitrag das Interview folgendermassen: „Die Empörung über seine Aussage, dass die Neutralität ein Verbrechen gewesen sei, verstehe er

nicht.“(...) In der Schweiz hat diese Aussage erneut für Zündstoff gesorgt.“ Auf solche Medienstatements eines öffentlich-rechtlichen Senders würde es in Deutschland, in Grossbritannien und sicher auch in Österreich Proteste hageln. Schliesslich herrscht in diesen Ländern so etwas wie Meinungswettbewerb, Konkurrenz und die Pflicht zur gegenseitigen Kontrolle. Doch die Tagesschau zündelt weiter und baut einen Konflikt zwischen „Juden“ und „Schweizern“ als Skandalisierungsgeschichte weiter auf. Ohne Reaktion im Land.

Ausser vielleicht - die SVP. Die reagiert prompt und parteipolitisch effizient argumentierend: „Schade, auch Israel Singer hat nichts gelernt!“ Gleichzeitig macht die SVP den Bock zum Gärtner und nimmt die Kritik an Aussenministerin Calmy-Rey durch den Israelitischen Gemeindebund zum Anlass, alte Ressentiments und Nationalisierungsgeschichten wieder aufzuwärmen: „Wir alle erinnern uns, wie gut das Verhältnis der Schweiz zu Israel bis Mitte der Neunziger Jahre war.(...) Doch dann kam die ganze Diskussion um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, die namenlosen Bankkonten, die Erpressung der Grossbanken, der Bergier-Bericht usw.! (...)“

Roman S. Jäggi, der Pressesprecher der SVP Schweiz, belegt mit seinen Zeilen die Richtigkeit Israel Singers Einschätzung, dass es der Schweiz offenbar nicht gelungen sei, die Lehren aus der Geschichte ins öffentliche Bewusstsein festzuschreiben. So meinte Singer auf den Einwurf Luzi Bernets, dass sich immerhin der damalige Bundespräsident Kaspar Villiger 1995 schon für die Flüchtlingspolitik entschuldigt habe: „Ja, ich weiss. Die Frage ist nur, ob das jedes Kind weiss und zur Kenntnis genommen hat. Nehmen wir den Bankenvergleich. Wird dereinst in den Schulen gesagt, die Banken seien unter Druck gesetzt worden und hätten deshalb bezahlt, oder wird man sagen, die Banken hätten gezahlt, weil sie sich im und nach dem Krieg nicht richtig verhalten haben?“ Für die SVP ist der Fall klar: Es ging um eine Erpressung der Grossbanken und nicht um die Anerkennung von Verantwortung.

Manchmal hilft es in Debatten, in Zitaten die verschiedenen Positionen zu belegen, statt, wie in der Tagesschau geschehen, zu interpretieren, zuzuspitzen und eine Polemik zu generieren. Denn ein politisches „Wir“ gegen ein symbolisches „Sie“ führt nicht zur differenzierten Betrachtung und zu einer Annäherung in der Beurteilung historischer Ereignisse. Und solange

dies nicht geschieht, bleiben nur noch Ressentiments, Verunglimpfungen und kurzsichtige Jetztzeitdebatten. Insgesamt wird so eine politische Kultur generiert, für welche sich die differenzierten Schweizer und Schweizerinnen eigentlich nur schämen können. Nebenbei: Wissen Sie, um was es Israel Singer bei seiner Gedenkrede wirklich ging? Um Auschwitz. Doch das Gedenken an diese Hölle ging, einmal mehr, in der Schweiz völlig verloren.

*Dr. Regula Stämpfli ist Politikwissenschaftlerin, Dozentin, Buchautorin. Sie hat mehrere akademische Schriften zur Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg verfasst. Der vorliegende Beitrag sollte im TagesAnzeiger am Freitag, 18.2.2005 erscheinen, wurde aber kurzfristig abgesagt.